№ 3. Dritter Jahrgang. 1842.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 15. Januar.) Druck von F. A. Pompejus.

Die Verlobung im Grunde.

(Fortsetzung.)

3.

„Sr. Majestät haben den Gutsbesitzer, Ferdinand von Ludwigskron zum Lieutenant im 3. Landwehr-Uhlanen-Regiment zu ernennen geruhet!" — las man in den Zeitungen der Stadt Graupenmühl; und es war richtig unser Held. — Graf Löwenzahn von Tigerhals war der Erste, der ihm glückwünschte, und ihn einlud, dem Ressourcen-Verbande des Offizier-Corps beizutreten. — Ludwigskron, wie von geheimer Ahnung getrieben, besann sich auch nicht lange; sondern bat sogleich um Bewirkung seiner Aufnahme; und schon am nächsten Sonnabend erschien er auf dem Ressourcenballe. Tigerhals führte ihn ein, und stellte ihn, als neues Mitglied der Kameradschaft, den Herren und Damen vor; und Aller Blicke, besonders die der Damen, hafteten an dem netten Männchen. — Schlank wie eine Tanne, von kräftigem Bau aber, der der Unterstützung der edlen Kunst der Kleiderverfertiger nicht bedurft hatte, und durchaus keine Nachhülfe von geleimter Baumwolle verrieth, einen ganzen Fuß über das gewöhnliche Menschen-Maaß emporragend, nahm er sich recht imposant in den englisch ledernen Trikots, und dem prächtigen netten Uhlanen-Kolet. — Ach, und der Götterkopf auf dieser Gestalt; der schwarze Backenbart, das zierliche Schnurrbärtchen und der Henri quatre, das schwarzbraune Haupthaar; — alles, alles das war wunderhübsch! — Und erst, zwischen den zuletzterwähnten und bezeichneten Schönheiten, das bleiche Antlitz, von zartem Roth ein wenig angeweht; das dunkelblaue, ins braunschwarze spielende Auge, in welchem eine geheime Sehnsucht glimmte; das runde Kinn, die hohe Stirn, um welche die üppigsten Locken sich ringelten, die edle Nase und der kleine Mund! — o, der Herr von Ludwigskron war ein Kerlchen zum Küssen! — Die Damen steckten die Köpfe zusammen; und mancher schüchterne, unbemerkt geglaubte Blick, stahl sich nach ihm hin, daß es eine Lust war. — Ferdinand aber blieb ernst und düster, begab sich in ein Nebenzimmer, ließ die Fröhlichen tanzen und springen nach Herzenslust; und als Tigerhals nach ihm sich umsah, war er längst abhanden gekommen.

So hatte er es schon einige Male gemacht, und endlich den Entschluß gefaßt, gar nicht mehr hinzugehen, zur Ressource; denn die er da suchte, war nicht dort.

Eines Donnerstags, als wieder die Ressourcen-Gesellschaft, sich zu versammeln, nach den confirmirten Statuten verpflichtet war, hatte Ferdinand sich in den Kopf gesetzt, daheim zu bleiben, und von seiner angebeteten Unbekannten zu träumen; aber Löwenzahn von Tigerhals fand mit seinem, von zwei Fuchs-Engländern gezogenen Phaeton vor dem Hause des liebekran-

ken Landwehr-Uhlanen-Sekonde-Lieutenants sich ein; und die überredende Gewalt seiner ungestümen Bitten, besiegte endlich die triftigsten Gründe Ludwigskron's dergestalt, daß Letzterer nichts mehr zu erwidern wußte, und, nolens volens, zum Ressourcen-Kränzchen fuhr. —

Er trat in den Saal, und erblickte — Adele Christmann an der Seite eines graubärtigen Majors, der behaglich sein, ihm von der Lieblichen kredenztes Täßlein Thee schlürfte. —

Kaum ward Adele, die nach den Eintretenden sich wendete, des weiland Retters ansichtig, als eine Glut ihr auf dem Gesichte brannte, gleich ob ein Vulkan in ihrem Busen sich berge; sie zitterte am ganzen Körper, und schien äußerst zerstreut zu sein; denn ihr Vater — der ihr zur Seite sitzende Major — erhielt auf eine an sie gerichtete Frage keine Antwort. — Bald aber sammelte sie in soweit sich wieder, daß sie im Stande war, den Gruß Ferdinand's, den ein inniger Accent beseelte, ziemlich unbefangen zu erwidern, und den Lieutenant einzuladen, eine Tasse Thee von ihr anzunehmen. — Ferdinand war ganz seelig, daß er seine Göttin gefunden, und die Flamme der Freude loderte lichterloh aus seinen schwarzblauen Augen; auf den bleichen Wangen erblühten anmuthiglich frische Röslein, und seine Brust hob sich tieferregt empor. — Adele war artig und freundlich gegen Ludwigskron, aber so abgemessen, in ihrem Betragen, daß Ferdinand in einen, nahe an Verzweiflung grenzenden Zustand versetzt wurde; denn all seine Feuer sprühenden Reden vermochten nicht, die frostige Gleichmüthigkeit Adelens zu schmelzen, obschon sie bisweileneinen Blick auf den Retter heftete, der, wenn sie nicht gar zu gleichgültig in der Unterhaltung sich gezeigt, wohl freudige Hoffnungen in des Liebenden Busen hätte pflanzen können. — Gern hätte er in ein ernsthaftes Gespräch sie verwickelt; aber die Gegenwart des Vaters, und das trockene Benehmen Adelens ließen es nicht so weit kommen. —

Gegen neun Uhr machte der Alte Anstalt zum Nachhausefahren; und bald brach er auf, nebst seiner schönen Tochter, die sich gegen die Anwesenden, so wie gegen Ludwigskron steif verneigte, und mit dem Vater entfernte. Ludwigskron hatte keine Ruhe mehr in der Gesellschaft, die Brust war ihm so enge, er fühlte sich glücklich und unglücklich zugleich; — kurz und gut, er fuhr ebenfalls nachhause.

4.

Ludwigskron war keine schlafende Natur mehr. Er war ein Frühlingsmorgen, an dem tausend duftige Blüthen ihre lieblichen Kelche erschließen; auf seinen Wangen thronte Aurora, und seine Augen strömten, wie die Firsterne, ihr eignes Feuer aus; denn er hatte — Adelen gefunden. Dies genügte ihm vorläufig; und wenn auch grade nicht die seelige Gewißheit von Gegenliebe seine Hoffnung zum Himmel hob, so wußte er doch so viel, daß es nicht unmöglich sei, öfterer mit dem lieben Wesen zusammenzutreffen. — Er träumte sich an ihre Seite, und verlebte die glücklichsten Stunden in dem Andenken an sie, das sie und immer nur sie vor seine liebende Seele zauberte. — Eingezogene Nachrichten über ihre Personalien hatten ihm folgende Historia zu Ohren gebracht, die wir in gedrängter Kürze hier mittheilen wollen.

Im Jahre 1825 hatte der durch Graupenmühl reisende Lorenzo Comparelli, jüngster Sohn des reichen Marchese Comparelli zu Mailand, die sechszehnjährige Tochter des Majors von Strachensee, die blühende Adolphine kennen und lieben gelernt, Erwiederung gefunden, um ihre Hand angehalten, und einen Bund geschlossen, der zwei edlen Menschen ein himmlisch glückliches Jahr geschaffen. Leider aber war gar bald die Wonnezeit in Trauer und Elend gewandelt worden. Lorenzo war dem geistlichen Stande gewidmet gewesen und durch seine Vermählung in Ungnade seines erzürnten Vaters gefallen. Der von Letzterem eingegangene Brief hatte das Pärchen in große Betrübniß versetzt; denn der alte Marchese hatte dem Sohne geflucht und ihm, die gänzliche Enterbung angekündiget. — Der Major, des jungen Weibes Vater, war zwar der Meinung gewesen, daß die Enterbung nichts verschlage, da sein Vermögen wohl hinreiche, sein einziges Kind und dessen Gatten vor Mangel zu schützen; aber den Vaterfluch hatte er für ein großes Unglück gehalten, und seinem Schwiegersohne gerathen, alles Mögliche anzuwenden, den erzürnten Alten zu versöhnen. Die von dem Ehepaare und dem Major erlassenen Schreiben, nebst dem Bildnisse Adolphinens, waren nicht ohne Wirkung geblieben, und unverhofft ihnen Verzeihung zu Theil geworden. — Adolphine hatte ihren geliebten Gemahl mit einem bildschönen Knaben beschenkt, und die Seligkeit des Paares ihre Kulmination erreicht. — Da — o, ich will kurz darüber hinwegschreiten! — da hatte man eines Morgens den armen Lorenzo ermordet im Bett gefunden; und die trostlose Wittwe wäre fast eine Beute des Todes geworden. Aber der Mensch ist stark, gar manchen Jammer zu überleben; und so hatte Adolphine, die jugendlich kräftige Adolphine, die Katastrophe überstanden; die Zeit hatte heilenden Balsam in die kranke Brust geträufelt, und die Wunde des Herzens allmälig geschlossen.

Und daß Adolphine noch lebte im September 1831, ist eine Wahrheit, die sich eben so wenig bezweifeln läßt, als die Heldengröße Alexanders von Macedonien; sonst wäre Ludwigskron um keinen Deut mehr im Stande gewesen, sie aus der Gefangenschaft zu befreien, als die Franzosen der Jungfrau von Orleans eine Entschädigung für deren grausamen Tod zu gewähren vermochten. — Er hat es aber gethan; folglich konnte sie auch nicht gestorben sein; und sie war es auch nicht. — Dies werdet Ihr, liebe Leser, nicht bestreiten können; und daß Adolphine Comparelli und Adele Christmann unter zwei Titelblättern ein und dasselbe

Werk war, das darf ich Euch nicht sagen, ohne Euch alle und jede Parallelisiruosität *) abzusprechen. — Punktum; Kapitel vier ist zu Ende! —

5.

„Weine nicht Mutter! ich muß sonst auch weinen. — Sieh, ich werde Dir auch hübsch folgen; und wenn ich groß bin, werde ich Dir auch Vatern suchen. Nicht wahr, Mutter, da wirst Du lachen und Dich freuen, und ich werde mich auch freuen; und Du wirst mich streicheln und küssen?!“ —

Wehmüthig blickte Adolphine auf ihr fünfjähriges Söhnchen, den kleinen Heinrich mit dem blondgelockten Engelsköpfchen, hernieder; und ein freundlicher Blick leuchtete durch die Thränen, gleich dem Lächeln der Abendsonne nach einem regnigten Tage. Sie streichelte die Wange des zutraulichen Kindes und seufzte. Endlich hob sie den Knaben empor, und preßte ihn innig an ihren Busen; ihre Blicke waren aufgeklärt; und liebkosend umschlang das Kind mit seinen zarten Ärmchen den Nacken der geliebten Mutter.

Da trat Ludwigskron herein; und die Gruppe ergriff ihn so mächtig, daß er einige Zeit brauchte, ehe er Worte fand. Er entschuldigte seine Kühnheit mit dem Drange seines Herzens, Adolphinen wegen seiner Voreiligkeit, deren er am Abende ihrer Bekanntschaft sich schuldig gemacht, um Verzeihung zu bitten.

Adolphine nöthigte ihn, Platz zunehmen; und so geschah es, daß er an ihre Seite auf das Sopha sich niederließ.

Die verwittwete Marchese war äußerst artig, aber ebenso zurückhaltend wie am Abende des Ressourcenkränzchens. — Wäre jedoch Ludwigskron ein unbefangener Beobachter gewesen, so würde er es sehr leicht gemerkt haben, wie oft Röthe und Blässe auf dem Gesichte der schönen Wittwe wechselten, wie sich bei jedem Athemzuge der Busen beklommen regte, welche Weichheit der Empfindung in ihrem an seinem Antlitz haftenden Auge sich spiegelte, und wie sie gewaltsam sich zu bekämpfen strebte, in ihrem Benehmen consequent zu bleiben. — O Ludwigskron, Du bist ein blinder Amoroso!

Der kleine Heinrich hatte sich lange den fremden Herrn Offizier betrachtet, bald auf ihn, bald auf das neben dem Bildniß seiner Mutter hängende Portrait seines Vaters geschaut, gleichsam vergleichend; und plötzlich rannte er mit freudeglühenden Augen zu dem Lieutenant, und rief:

„Nicht wahr, Du bist mein Vater? — O verlasse meine Mutter nicht mehr. Sie hat schon oft um Dich geweint, und Du bist so lange nicht gekommen!“ — Und bald wandte er sich zur Mutter, der klare Thränen in den Augen standen: „Mutter, Mutter, zürnst Du dem Vater, daß er uns allein ließ? — O sei gut, liebes Mütterchen, er wird Dich nicht mehr verlassen! — Nicht so, Vater?“ —

Ludwigskron warf einen Flammenblick in das umflorte Auge Adolphinens, und rief:

„Ach wie gern wollte ich den Vater ihm ersetzen, — Adolphine! — ? — “

Er sank der schönen Frau zu Füßen, und breitete die Arme nach ihr; und schon bewegte sie sich, um ihm an die Brust zu sinken, — als sie tiefaufathmend wiederum sich abwandte.

„Nein, nein, ich kann, ich darf nicht — das Schicksal hat zwischen Sie und mich sich geworfen; — ich bin verlobt an den Bruder meines seeligen Gatten. — Nehmen Sie diesen Ring, mein Herz gehört — — tragen Sie ihn zu meinem Andenken, ich werde Sie nie vergessen! — Meine Hand ist nicht mehr mein, wir müssen getrennte Lebenswege wandeln; doch mein Herz, mein Gefühl wird ewig nur — ach ja, ich darf Ihnen das sagen! — wird ewig und allein an Ihnen, dem Ebenbilde meines gemordeten Gatten hangen. — Allein den Marchese Philippo darf ich nicht ausschlagen; denn — — — wir müssen seiner Rache bluten; er ist ein Italiener — und mein Kind wäre ganz elternlos! —

Ein Gefühl, wie es etwa ein Verdammter am jüngsten Gericht empfinden mag, erstarrte das Blut Ferdinand's. — Er richtete sich auf vom Boden, faßte die Hand Adolphinens, legte sie auf sein Herz und seufzte: „Adieu, ich entsage Deiner Hand, die mein Leben gesegnet haben würde, Adolphine; Deine Liebe wird mich geleiten durch die kurze Lebenszeit, und mich hinanführen zum Lande der Freude, und unsre Geister werden sich in einander verschlingen im ewigen Jenseits. — Lebe wohl! —“ Da sank sie in seine Arme; ein heißer Kuß brannte auf seinen Lippen, und sie weinte. „Sei glücklich ohne meinen irdischen Besitz; wir sehn uns Jenseits wieder! —“

Er ließ sie sanft auf's Sopha niedersinken, legte, den schluchzenden Heinrich in ihre Arme, und wankte zur Thüre hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bitte um Verzeihung wegen des mühsam gedrechselten Wortes! — Es gehört zu den unumgänglich geforderten Eigenschaften eines Erzählungenschreibers der neuesten Zeit, wo möglich neue Ausdrücke zu ersinnen. Wenn er es nicht vermag, wird ihm unbarmherzig die Zunftgenossenschaft aufgekündiget.

Miscellen.

(Federn und Roßhaar-Diebstähle.) Seit einiger Zeit mußten mehrere weibliche Dienstboten in Paris vor Gericht erscheinen, weil sie angeklagt wurden, im Hause ihrer Herrschaft, während des Bettmachens, Federn und Roßhaare aus Polstern, Decken

und Matrazzen entwendet zu haben. Bei genauerer Nachforschung wurde ein eigener Verein weiblicher Mägde entdeckt, welche sich entschlossen hatten, allmälig und auf eine unmerkbare Weise die ihnen anvertrauten Betten leerer zu machen, und die gestohlenen Gegenstände zu einer eigenen, aus ihrer Mitte gewählten Diebeshehlerin zu bringen, welche die Obliegenheit hatte, mit Federn und Roßhaaren einen förmlichen Handel treiben, und wobei sie ermächtigt war, den vierten Theil des Erlöses als Gratification für ihre Bemühung in ihren Seckel zu schieben.

(Langwieriger Prozeß) Der Königliche Gerichtshof zu Douai in Frankreich, entschied endlich am 7. Juni 1840, durch seinen Endspruch einen Rechtsstreit zwischen den Erben der adeligen Familie Larochefoucauld und jenen der Nettancourt, welcher wegen seiner endlosen Erstreckungsfristen im Lande Aufsehen erregt hatte. Dieser Prozeß, bei welchem es sich um das Eigenthumsrecht über große Landbesitzungen handelte, und im Jahre 1728 angefangen wurde, durchlief während mehr als einem Jahrhunderte alle Jurisdictionen des Landes. Nachdem endlich die mündlichen Reaussumirungsreden der zwei Anwalde Ein und zwanzig Tage nach einander gedauert, erfolgte die Verlesung des Urtheils, wozu der Huissier zwei volle Stunden brauchte. Den Larochefoucauld wurde darauf der Besitz aller von der Fürstin von Tilly und von der Marquise Resves hinterlassenen unbeweglichen Güter, den Nettancourt hingegen, jener des aus ihrem Nachlasse herstammenden und größtentheils depositirten beweglichen Gutes zuerkannt.

(Schlechter Spaß.) Vor einiger Zeit gegen Abend fand in einer Straße in Paris, ein seltsames Schauspiel statt. Gerade in dem Augenblicke, als die Straße am belebtesten war, weil die Arbeiter ꝛc. nach Hause zurückkehrten, kam ein Frachtwagen angefahren, der ganz mit großen Krügen voll Schwefelsäure beladen war. Einer dieser Krüge fiel zufällig herunter auf die Straße, und zerbrach, so daß die Säure in die Gasse lief. Einige junge Leute in der Nähe hatten nun die beklagenswerthe Idee, diesen Vorfall zum Gegenstande eines Scherzes zu machen; einer nahm ein Taschenfeuerzeug heraus, und zündete den schwefelsauren-Strom an. Alsbald wurde die ganze Straße erleuchtet, und schien in Flammen zu stehen; die Flamme schlug bis über die höchsten Häuser hinweg. Alsbald eilten die Pompiers herbei, denn man meinte, der ganze Stadttheil stehe in Brand. Zum Glück hatten die Kaufleute ihre ausgehängten Waaren schon eingelegt und der Wind wehte nur schwach, so daß nach einer Angstviertelstunde Alles ohne Schaden vorüber ging.

Logogryph.

Mein Ganzes hat der Zeichen sieben,
und was es nennt, wir müssen's Alle lieben.
Die Sitte fordert es, doch kann, wo wir verkehren,
es Keiner auch entbehren. —
Ein Zeichen weg — ist's ein Empfindungslaut.
Noch eins — o kommt herbei und schaut,
was dieses Wort uns bringt, wie weich, wie sanft,
wie gut!
Wie wohl es müden Gliedern thut! —
Noch zwei davon — ich meine stets: von vorne —
so trifft man's an in der Grammatika.
Noch eins — ein Wörtchen kommt nicht von dem
feinsten Korne;
zum wenigsten ging's einem Dichter nah
— ganz recht, ein Dichter war's — daß man an ihn
es wandte.
Weil seine Würde man verkannte,
darum allein mißfiel's dem Ehrenmann;
sonst klebet ihm kein Makel an.
— Noch ein gewisser Theil des ganzen Wortes
verkündet
dir eine Bodenart; — i nun, wer sucht der findet;
dir Alles vorzukaue'n es wäre gar nicht klug;
auch ist ja ohnehin das Räthsel lang genug.

Auflösung der Charade in Nummer 2:
„Kaffee — Affe — Kaff — Fee."

Hiezu die Chronik (Nro. 40.) und eine Beilage.